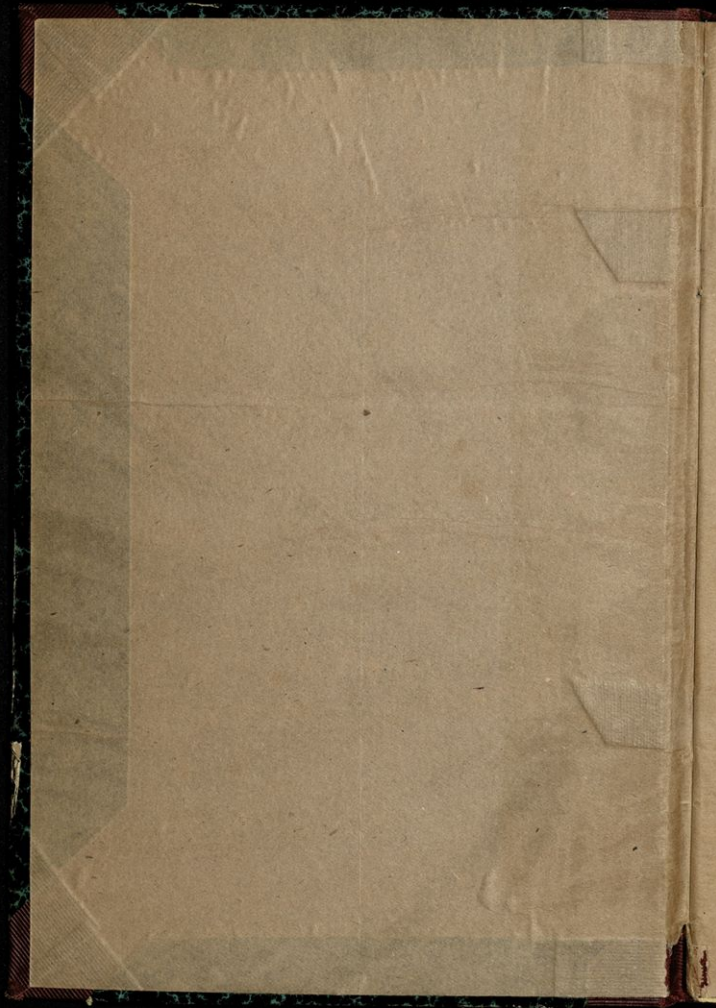
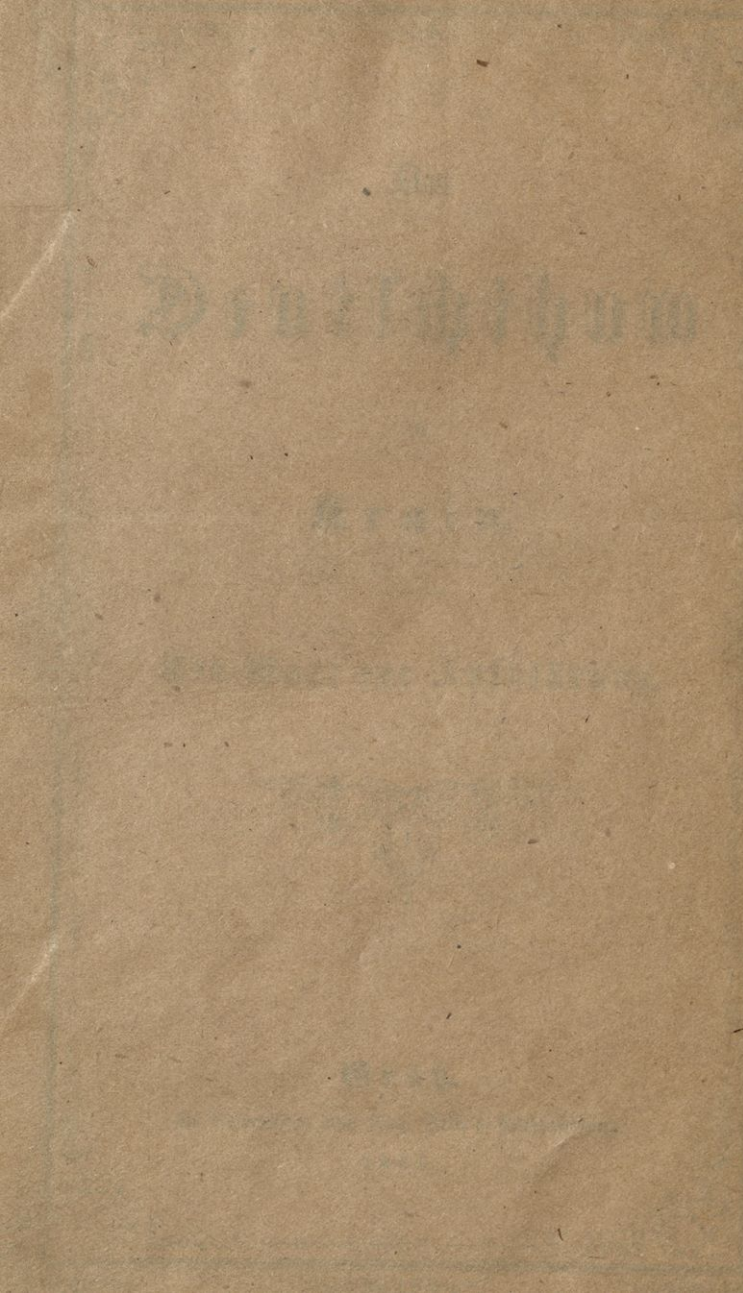


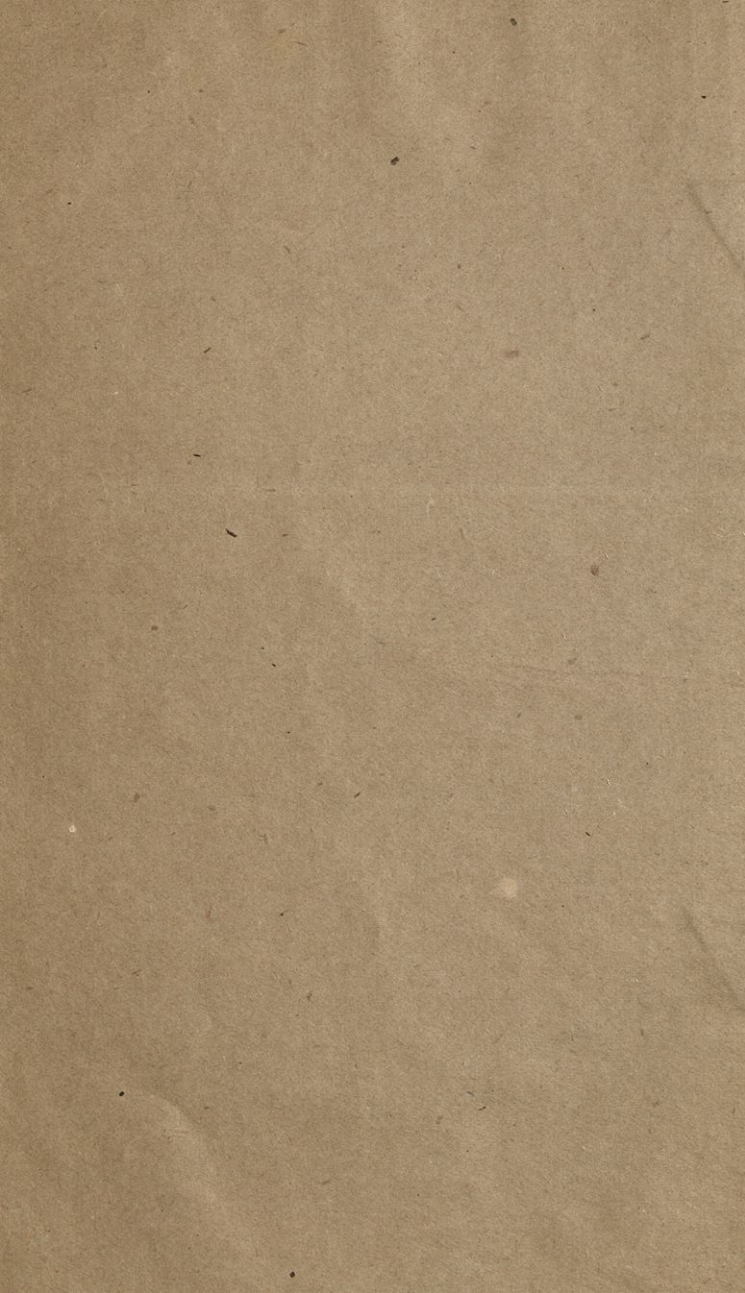
40.808

40.809

Br.









Das  
**Deutlichkeitum**

in

**Krain.**

Ein Wort zur Aufklärung.



**G r a ß.**

In Commission von Aug. Hesse's Buchhandlung.

1862.



Das

# Deutschthum in Krain.

---

Ein

Wort zur Aufklärung.

---



Was eben wahr ist aller Orten,  
Das sag' ich mit ungeschenten Worten.

Göthe.

**G r a z.**

In Commission von Aug. Hesse's Buchhandlung.

---

1862.



197  
19



## V o r w o r t.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Begriffsverwirrung, der Unklarheit. Mißverständene Schlagwörter, hohle Phrasen, allerhand Vorspiegelungen cursiren in der Welt und verrücken den gesunden Sinn des Volkes.

An der Seine sitzt der große Falschmünzer des Rechts, der Geschichte, der Politik, der die Welt mit trügerischen Ideen, mit Mißtrauen und Zwietracht erfüllt, der mit Schlangenflugheit auf die Dummheit und Böswilligkeit speculirt, um seine herrschsüchtigen Ziele zu erreichen. Zu den, von ihm ausgegebenen Münzen falschen Gepräges gehört das Nationalitätsprincip, eine Münze, die an seiner Casse nicht gewechselt, nicht angenommen wird.

Da es Pflicht jedes Menschen ist, seinen Mitmenschen vor Schaden zu bewahren, so ist es auch Pflicht, den Schwindel aufzudecken, der mit diesem Nationalitätsprincip getrieben wird. Zu diesem Behufe schrieb ich für die „Triester Zeitung“ drei Artikel unter dem Titel: „Das

Deutschthum in Krain." Ich wollte darin beweisen, daß Krain ein deutsches Land sei, und daß das vorhandene deutsche Element gegenüber der slavischen Bevölkerung eine rein civilisatorische Mission zu erfüllen habe.

Diese drei Artikel fanden so viel Beifall, daß ich dieselben, durch Zusätze etwas vervollständigt, als Flugblatt erscheinen zu lassen mich bewogen fühle. Diese kleine Schrift macht also keinen Anspruch auf hohe, politische Bedeutung; wenn sie aber etwas zur Läuterung der von falschen Propheten getrübbten Begriffe beiträgt, so ist ihr Zweck vollkommen erreicht.

Im Dezember 1861.

**Der Verfasser.**

## I.

Man kann einem Jungslaven keinen größeren Aerger bereiten, als wenn man behauptet, Krain sei altdeutsches Land. Seit die napoleonisch-cavour'schen Ideen ihren Rundgang um die Welt machen und die Ethnographie mit dem Nationalitätsprincip zu Regulatoren aller politischen Verhältnisse ernannt, seit das allgemeine Stimmrecht als entscheidendes Mittel in die Wagschale geworfen ist, spukt auch in den Köpfen unserer Extrem-Nationalen die Meinung, sie allein seien berechtigt, im Lande Krain (die partes adnexae Istrien, Triest, Görz, Kärnten und Untersteier mit einbegriffen) zu leben und zu wohnen, und alle anderen, besonders die Deutschen, seien Gäste, die slovenisches Brod essen. Die „Novice“ hat diesen Grundsatz mehr als einmal ausgesprochen und die „Novizen in der Politik“, auch wenn sie einmal in deutscher Gelehrsamkeit „gemacht“ haben, beten ihr nach. Es ist diese Behauptung zum mindesten unverschämt zu nennen; denn ein Blick auf die Geschichte des Landes genügt, um darzuthun, daß Krain immer zu Deutschland gehörte, daß das historische Recht, mit welchem in der neuesten Zeit so viel geslunkert wird, gerade den Besitz des Landes Krain Deutschland zuerkennt. Zu Nutz und Frommen der veterinär-chirurgischen Gelehrten der „Novice“, sowie ihrer Verehrer, wollen wir der Sache einmal auf den Grund sehen und es diene ihnen zuerst die Erklärung, daß wir Deutsche uns unser Recht nicht nehmen lassen, daß wir aber auch die Rechte Anderer nicht antasten, und daß, da wir diesen Gegenstand einmal berühren müssen, wir es in einer berichtigenden, keineswegs provocirenden Weise thun.

Die Geschichte hat uns Daten überliefert, nach welchen zur Zeit der Völkerwanderung die ersten slavischen Stämme an der Drau und Save erschienen sind und sich festgesetzt haben, etwa damals, als die



Longobarden, von den Awaren gedrängt, kamen, was um das Jahr 568 n. Chr. geschah. Wer die Ureinwohner gewesen sind, ob auch Slaven oder Kelten, das hat man noch nicht nachweisen können. Jedenfalls sind, bevor die Slaven erschienen, diese Lande schon bewohnt gewesen. Die Stämme nun, welche sich damals in Pannonien und Noricum, in Istrien und Carnien niederließen, waren nie vereinigt, sondern lebten unter verschiedenen Herren. Sie waren auch nicht selbstständig, sondern standen gleich Anfangs unter der Herrschaft der Awaren, welches Joch sie um das Jahr 623 auf kurze Zeit abschüttelten. Später sehen wir sie aber wieder in ihrem alten Verhältniß zu den Awaren, und nach der Völkerwanderung waren die Herzöge von Friaul und Kärnten, die Patriarchen von Aquileja abwechselnd im Besiz von Ländern, welche man jetzt zu Krain rechnet. Diese bildeten damals mehrere Gaue oder Marken, z. B. den Kraingau oder die Krainmark, der nordwestliche Theil des heutigen Krain, das obere Savegebiet umfassend, erst unter den Herzögen von Friaul, dann unter den Herzögen von Kärnten; die windische Mark, das mittlere Savegebiet bis zur Drau und Kulpa, im Umfange variirend, erst auch unter den Herzögen von Friaul, dann unter denen von Kärnthen; desgleichen die Mark Istrien, nämlich der größere Theil der Halbinsel und der Karst von Duino bis Triume. Später kam Krain unter die Oberhoheit der Patriarchen von Aquileja. Große Gebiete gehörten außerdem noch auswärtigen Herren, so den Grafen von Ortenburg, den Grafen von Cilli, den Herzögen von Meran, den Bischöfen von Freisingen und Brixen. 1272 erschien der Bischof von Olmütz im Auftrag des Königs Ottokar II. von Böhmen und nahm Besiz von Kärnten, Krain und der windischen Mark, bis Kaiser Rudolph I. Ottokar mit den Waffen in der Hand zur Herausgabe dieser Länder nöthigte und seine Söhne Albrecht und Rudolph von Habsburg damit belehnte. Rudolph IV. bedient sich zuerst des Titels: Herzog von Krain. So kam Krain zu Oesterreich und ward ein Theil des großen deutschen Reiches, wofür die Masse Urkunden und Privilegien, von den deutschen Kaisern verliehen, ebenso viele Beweise sind. Welche Rolle Krain in dem Kampfe gegen die Türken spielte, wie es in der Zurückwerfung der Barbaren sich unvergänglichen Ruhm er-



worben hat, ist hinlänglich bekannt. Seit es nun zu Oesterreich und Deutschland kam, hat es immer dazu gehört, mit Ausnahme jener Periode, da es unter französischer Botmäßigkeit sich befand. Als Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone niederlegte (am 6. Aug. 1806) hatte er sich schon zum ersten Erbkaiser von Oesterreich erklärt (11. Aug. 1804) und Krain war nun eine österreichische Provinz. Sie stand zu Deutschland in demselben Verhältnisse, wie alle übrigen österreichischen Länder, die vormals zum deutschen Reiche gehörten. Als nach den Befreiungskriegen der Kaiser von Oesterreich die durch Preußens Stellung unmöglich gewordene deutsche Kaiserkrone nicht wieder annehmen wollte, die Wiederherstellung der frühern Verhältnisse nicht durchführbar war, traten die Staaten am 8. Juni 1815 zum deutschen Bunde zusammen. Der Kaiser von Oesterreich erklärte, mit welchen Kronländern er dem Bunde beitrete; darunter war auch Krain. Also gehört dasselbe vertragsmäßig zu Deutschland. Versuche und Bestrebungen, diesen Vertrag zu zerreißen, gehören in die Kategorie des Landesverraths, so lange als es noch ein Staatsrecht gibt. Der Kaiser von Oesterreich hat sich nicht nur durch diesen Akt, Franz Joseph I. hat sich auch in der neuesten Zeit durch seinen eigenen Ausspruch als deutscher Fürst bekannt. Deutschland wird und kann aber auch nicht darauf verzichten; denn der Besitz Krains ist nothwendig, um die Verbindung mit der Adria herzustellen. Es ist in dem Besitz dieses Meeres und darf, will es nicht einen großen politischen Fehler begehen, dasselbe nicht aufgeben. Wir sehen also aus der politischen Geschichte dieses Landes, daß es ein Theil von Deutschland war und ist, und mit Fug und Recht als solcher betrachtet werden darf. Nach französisch-piemontesischen Prinzipien indeß, wie sie von unsern phantastischen Großsloveniern eingesogen worden sind, hätten die in diesem uralten deutschen Lande wohnenden Slaven das Recht, sich von Deutschland los zu sagen und mit Nikolo I. von Montenegro an der Herstellung eines Südslavenreiches zu arbeiten. Zum Glück ist vorläufig keine Aussicht auf Realisirung dieses Projektes vorhanden, so viel auch conspirirt, intrigirt und „novizirt“ wird.

## II.

Lehrt uns nun schon die politische Geschichte Krains, daß das Land deutsches Besizthum ist, so erfahren wir dieselbe Wahrheit noch vollständiger aus der Culturgeschichte. Die Bevölkerung Krains besteht aus Deutschen und Slaven, und zwar in einem überwiegenden Verhältniß der Letzteren. Nur ein Bezirk, Gottschee, ist rein deutsch; in den übrigen bilden die Deutschen kaum 6 Percent. Die Landbewohner bilden den Grundstock der übrigen 94 Percente. Im Mittelalter, wo es überhaupt noch keinen dritten Stand gab, der, wie der Adel- und Bürgerstand, eine Rolle spielte, war diese ganze Masse in einem von dem besizenden Adel abhängigen Verhältniß. Dieser Adel war durchgängig deutsch; die Slovenen haben bekanntlich keinen Adel. Die Auersperge, Gallenberge, Lamberge, die Herren von Rauber, von Eggenberg, von Herberstein, von Ortenburg, von Thurn, von Lattermann, von Schmidburg, von Hohenwart &c. &c., kurz der ganze in Krain sesshafte Adel war und ist noch deutsch. Das Lehenswesen in Krain war dem fränkischen nachgebildet, während es im Friaulischen dem Longobardischen entstammt; auch das Zehentwesen wird urkundlich als deutsches, vom friaulischen verschiedenes bezeichnet. Der Adel nun war einst der Träger der Cultur und Bildung, er förderte die Künste und Wissenschaften und war so aufgeklärt, daß gerade bei ihm die Reformation, die Lehre Luthers, die eifrigsten Anhänger fand. Die Landschaft war es, welche sich des ersten evangelischen Predigers Primus Truber annahm und ihm, da er als Domherr entlassen wurde, gestattete, in der Spitalskirche zu predigen. Später wendeten ihm die weltlichen Stände Krains die Pfarre in Lack zu. Zwar wanderten, als Thomas Chrön die Gegenreformation durchführte, viele dieser adeligen Familien aus Krain aus und wurden dadurch dem Lande eine Menge materieller Vortheile entzogen, doch blieb der zurückbleibende Rest auch ferner der Förderer und Unterstützer der Cultur und der Bildung bis in die neueste Zeit, bis das Jahr 1848 dem Ständewesen den Garaus machte. Alle wissenschaftlichen Institute des Landes wurden von den Ständen protegirt und erhalten. Wir sehen



also, daß der durch Jahrhunderte dominirende Stand nicht allein deutschen Ursprungs, sondern daß er auch der Verbreiter der deutschen Cultur war. Wer sich irgendwie auszeichnen wollte, wer eine Carriere machen oder überhaupt auf dem Pfade der Bildung wandeln wollte, sprach und las Deutsch. Dieser Trieb zeigte sich zuerst in den Städten, wo der Contact zwischen dem Adel und dem Bürgerstand häufiger und näher war. Industrie und Gewerbe wurden besonders von den Deutschen gepflegt; deutsche Handwerker ließen sich überall nieder, wurden sogar herbeigerufen. Der Handel, wollte er prosperiren, mußte den Verkehr mit Deutschland unterhalten. Daß in früherer Zeit manche Städte sogar mehr deutsch waren als sie jetzt sind, geht daraus hervor, daß in Krainburg z. B., wo man jetzt sich extrem national geberdet, vor Jahrhunderten deutsche Passionsspiele vom Volke aufgeführt wurden. Heute würde dieß kaum möglich sein.

Was die deutsche Sprache betrifft, so war sie neben der lateinischen das Mittel, mit welchem die Wissenschaften verbreitet wurden. Balvassor's Buch „die Ehre des Herzogthums Krain“ ist der beste Beweis dafür. Um ihm die größtmögliche Verbreitung zu geben, mußte er es deutsch schreiben. Slavisch wäre es ihm ohnedieß kaum möglich gewesen; und hätte er es gethan, wer hätte es lesen können? Das Volk konnte damals weder schreiben noch lesen. Wenn gegenwärtig slovenisch geschrieben und gedruckt wird, so hat man es vor Allem den Deutschen zu danken, denn sie waren es, welche den Anfang machten. Der Protestant Primus Truber war es, welcher die erste Buchdruckerei in Krain schuf und welcher die ersten slovenischen Bücher erscheinen ließ. Die älteste in Krain erschienene Druckschrift ist des deutschen Predigers Schindler Leichenrede auf Herbart von Auersperg. Truber, zu Kastischiza bei Schloß Auersperg geboren, stammt zwar von deutschen Eltern, wie der Name lehrt, doch lernte er als Kind Windisch und mußte sich später in Salzburg und Wien, wo er studirte, das Deutsche zu eigen machen. Daß im 16. und 17. Jahrhunderte schon die Sprache der Gebildeten in Krain die deutsche war, berichtet Truber. Er schreibt im Jahre 1562: „der obern windischen Landen Landesoberkeit, Frauen, Freiherrn, Ritter und die vom Adel können gut Deutsch und ihrer viele Lateinisch und

Wälisch;" und auch Balvassor bemerkt in seiner „Ehre des Herzogthum Krain“ im 6ten Buche: „Die Teutsche Sprache sei bei den Edlen und politen Leuten gebräuchlich.“ Ganz natürlich, weil eben diese Edlen Deutsche waren.

Die Verhältnisse also hatten sich im Verlaufe der Zeit so gestaltet, daß der rohen, unwissenden Masse gegenüber die kleinere Zahl der Deutschen im Genuß der geistigen Güter des Lebens war und wenn der nach Ausbildung strebende Slave sich jenen Kreisen zu nähern suchte und deutsche Cultur sich aneignete, so folgte er einem ganz richtigen, natürlichen Trieb: er suchte seinen Vortheil. Betrachtet man die damalige Sachlage genau, so wird die Phrase der nationalen Führer von der tausendjährigen Unterdrückung durch die Deutschen geradezu lächerlich. Die Menschheit rang nach Vollkommenheit, sie strebte nach Wissen und Cultur, welche hohen Güter der Slave bei dem Deutschen, nicht Dieser bei Jenem suchen mußte. Man kann den Deutschen nicht verantwortlich dafür machen, wenn Jahrhunderte lang das Volk unwissend blieb; er hat sich redlich bemüht, es zu sich heran zu ziehen und hätte man dem freien Denken nicht alles Terrain wieder abgenommen, so stünde das krainerische Volk jetzt auf einer andern Stufe, als es steht.

Ueberhaupt, wenn von Niederhaltung der Volksbildung die Rede ist, soll man nicht dem Deutschen, sondern vielmehr dem ehemaligen Regierungssystem und der Geistlichkeit Vorwürfe machen. Was da gefrevelt worden ist, steht auf einem andern Blatte. Es galt einst das Princip: Je dümmer das Volk ist, um so leichter läßt es sich leiten und regieren. Kaiser Joseph war anderer Ansicht; hätte er durchgeseht, was er wollte, es stände überhaupt anders mit Oesterreich. Er scheiterte an den Klippen, die lediglich Früchte des früheren Systems waren. Was hier bewiesen werden soll, ist nur die eine Thatsache, das Resultat der geschichtlichen Entwicklung: Cultur und Bildung in Krain sind rein deutsch. Alle die zahlreichen, dem Slavenstamme angehörenden Krainer, die auf dem Gebiete der Wissenschaft oder der Politik eine hervorragende Stelle einnahmen, waren groß gesäugt an den Brüsten deutscher Kultur und dankbar erkannten sie dieß an, ohne das slavische Blut zu verleugnen, das in ihren Adern floß. Nur die Eintagsfliegen der Gegenwart,



nur die Geister zweifelhaften Werthes, die gegenwärtig so großen Rumor machen, leugnen die Geschichte, leugnen Thatfachen, deren Logik eine unabweisliche ist, und finden keinen solchen Widerstand, wie er nach diesen geschichtlichen Betrachtungen wohl anzunehmen wäre.

### III.

Die politische wie die Culturgeschichte zeigt uns Krain als deutsches Land, trotz der vorwiegend slavischen Bevölkerung; denn immer hat in einem Staate nicht die große Masse geherrscht, sondern die Intelligenz. Eine durch Revolution hervorgerufene Volksherrschaft war stets culturfeindlich und, ihrer Natur gemäß, nie von langer Dauer. Es ist auch nicht daran gezweifelt worden, der Intelligenz die wichtigste Stimme zuzusprechen, bis die napoleonischen Ideen, und ihre Gesellschafterin, die Nationalitätsidee, die Begriffe verwirrten. Sie rüttelten an den Erfahrungen von Jahrhunderten, und wollte man sie anerkennen, man müßte die ganze sociale und philosophische Entwicklung des Menschengeschlechtes läugnen, man müßte umstürzen, was der Menscheng Geist als Wahrheit erkannt und aufgestellt hat.

Wie kam es nun, daß in Krain, in dem nach Geschichte und Cultur deutschen Krain, der Slovenismus auftauchte, daß Krain der Heerd der slovenischen Bewegung wurde? Und wie verhielten sich die Deutschen dazu?

Der Slovenismus datirt aus dem Jahre 1848. Damals zum ersten Male vernahmen die Krainer, daß sie Slovenen seien, und daß in Zukunft alle von Slovenen bewohnten Länder zu einem Ganzen verschmolzen werden sollen. Bisher hatten sie sich Krainer genannt, und auch der gelehrte Kopitar sagt: „Die Bezeichnung „Winden“ ist nicht ganz richtig. Nur die steierischen und kärntnerischen Slaven, werden zum Unterschiede von ihren deutschen Mitbürgern Winden, d. i. Slaven genannt (denn Wende, Winde ist das deutsche Synonym für Slave, so wie Ungar für Magyar u. a. m.); eben deswegen

neunen sie sich auch selbst Slovénzi, d. i. Leute vom slavischen Volksstamme, nicht vom deutschen: der Gesamtname der Nation ward ein Speciesname. In Krain hingegen, wo das ganze Land von Slaven bebaut wird, fiel dieser Anlaß weg, und der Spezialname Krainer (Krajnci) gilt ausschließend seit Mannesgedenken. Sprache, Kleidung, Lebensart ist die nämliche bei den Winden, wie bei den Krainern, aber nie wird der Krainer Slovenz im speziellen Sinne, und umgekehrt der Slovenz nie Krajncz genannt.“ Diesen Ausspruch Kopitar's muß man beachten, wenn man den ganzen Slovenenhumbug verstehen will, wie er im Jahre 1848 begann, und wie er 1861 sich wieder regte.

Die Bewegung ging von Wien aus, sie kam nicht aus dem Volke, sie war nicht das Resultat unhaltbarer Zustände, sondern unverdauter, von außen eingeschmuggelter, politischer Ideen. Der damals in Wien gegründete slovenische Verein jugendlicher Phantasten agitirte gegen die Wahlen nach Frankfurt; es war das seine erste That, und als am 5. April 1848 verschiedene Panславisten in Wien zusammen kamen, erfanden sie das Königreich Slovenien. Einige Wochen später zog eine Schaar Jünglinge durch Untersteiermark, die neue Zukunft verkündend. Sie rettete sich nur mit Mühe vor den Fäusten der Bauern; sie kam dann nach Laibach, durchzog die Straßen mit Fahnen und einige hielten feurige Reden im Redoutensaal. Man ließ sie gewähren. Der in Laibach sich damals bildende slovenische Verein beschäftigte sich vorzüglich mit Abfassung eines slovenischen Wörterbuchs und ging ein Jahr später wegen Mangel an Theilnahme ein. Auch die Versuche, in slovenischer Sprache zu amtiren, blieben vereinzelt und wurden als unpraktisch erkannt. Ein Mitglied der Deputation, welche zum Erzherzog Johann ging, verlangte allen Ernstes „das Königreich Slovenien“; als es aber auf die Frage des Erzherzogs, ob die steirer und kärntner Slovenen einverstanden seien, verneinend antworten mußte, wurde das Verlangen mit einem Achselzucken abgewiesen.

Zehn Jahre lang lag die slovenische Frage todt, das Jahr 1860 brachte sie wieder auf's Tapet. „Die Nebel des Oktobers“ haben sie ins Leben gerufen. Die verkündigte Gleichberechtigung der Nationa-



litäten wurde so aufgefaßt, als ob jede derselben ein geschlossenes Ganzes, einen Staat im Staate bilden dürfte. Diese Ansicht wurde am kräftigsten unterstützt durch das slovenische Blatt „Novice“, das bis 1849 Eigenthum der landwirthschaftlichen Gesellschaft und nur landwirthschaftlichen Zwecken gewidmet war, dann aber — aus welchen Gründen, ist nie recht bekannt worden — in die Hände des Secretärs der Gesellschaft kam, der es zu einem theilweise politischen Organ umschuf. „Man beleidige uns nicht in unserm eigenen Hause,“ rief es, als von einer slavischen Partei gesprochen wurde, „wir sind keine Partei.“ Seit dem Oktober 1860 hat das Blatt Haß und Spott gegen die Deutschen in einem solchen Maße und in einer solchen Dreischlegelmanier zur Schau getragen, daß selbst Nationalgesinnte empört darüber waren. Man stellte den Deutschen als Fremden, als Eindringling hin, der nur aus Gnade geduldet werde; man behandelte ihn als Feind, als slavischen Vollstrecker absolutistischer Bestrebungen, als Unterdrücker der Freiheit. Man verspottete deutsches Wissen, deutsche Cultur, und hätte es gern den Ungarn nachgethan, die alle deutschen Beamten und Lehrer fortjagten. Wieder war es die Jugend, welche, aufgestachelt, am willigsten der Fahne folgte, zumal ein aus Croatien nach Laibach gekommener Lehrer seinen Einfluß geltend machte und die unreifen Gemüther mit unklaren Anschauungen erfüllte. Auch Beamte, die vor ihren „Brüdern“ in Croatien flüchten mußten, agitirten in deutschfeindlicher Weise, nicht bedenkend, daß sie ihre ganze Existenz ihrer deutschen Bildung verdankten. Die Sitzungen des Landtags, die von Toman angeregte Sprachenfrage, die Schmerzensschreie und blutenden Herzen, die steten Angriffe der „Novice,“ die albernen Correspondenzen in „Ost und West,“ die Interpellationen Toman's und Cerne's im Reichsrathe, die heimlicher Weise und mit allen erdenklichen Mitteln zu Stande gebrachte Monstrepetition illustrierten den Entwicklungsgang der slovenischen Frage, die bezüglich der Sprache in der Sitzung des Reichsraths vom 3. October einen vorläufigen Abschluß erhielt. Die große Masse der Krainer, das Landvolk, steht der ganzen Bewegung fern, diese beschränkt sich nur auf Laibach und etwa noch auf jene Städte, wo zufälligerweise ein „Novicianer“ seinen Sitz hat.

Wie verhält sich nun das Deutschthum dagegen? Vor Allem muß constatirt werden, daß es an ein Wiederaufleben der großslovenischen Idee nicht glauben wollte, sondern annahm, die Zeit habe das Unhaltbare und Unausführbare der ganzen Sache dargethan. In dieser Meinung mußte der Umstand bestärken, daß Viele, welche 1848 als die enragirtesten Ultras sich geberdeten, sich jetzt bekehrt hatten und im Besiß einer sichern Stellung ihr Vorleben desavouirten. Indes zeigte sich schon bei den Gemeindevahlen das nationale Element wieder. Es trat jedoch mit geschlossenem Visir auf, es nahm den Schein des Liberalismus an, und daß sich einige Deutsche wirklich dupiren ließen, weiß Jedermann. Der Aushilfskassaverein in Laibach hat das Verdienst, zuerst die nationale Fahne entfaltet zu haben. Seltsamer Weise war es ein Gezehe, der hier agitirte. Erst als die nationale Agitation bereits ein gutes Stück Boden erobert hatte, rührte sich das Deutschthum. Die wenigen Wortführer desselben fanden aber nicht die rechte Unterstützung. Es zeigte sich bei den meisten Deutschen und Deutschgesinnten eine Energielosigkeit, die von den Segnern erkannt und benützt wurde. Der Beamte sah mit Besorgniß auf die wachsende Bewegung, er fürchtete für seine Stellung, er glaubte, man würde mit ihm verfahren, wie mit den Beamten in Ungarn. Die Handelsleute wollten sich keinen Kunden entgehen lassen, und liebäugelten mit den Segnern. Der Adel repräsentirte nicht mehr „die deutsche Intelligenz,“ sondern lieferte sogar Anhänger der modernen Idee, und als Dr. Tomany im krainischen Landtage seinen von der Gallerie mit Ziviotgeschrei begleiteten Angriff auf die Deutschen und die deutsche Sprache machte, fand der Mann, der 1848 ähnlichen Angriffen mit aller Entschiedenheit entgegentrat, kaum ein Wort zur Abwehr. Andere, die einst um den Beifall des gebildeten Publikums sich die Finger abschrieben, die damit prahlten, Mitglied deutscher Gelehrtenvereine zu sein, die nicht im Stande sind, zwanzig Worte slavisch zu sprechen oder zu schreiben, gingen sogar in das nationale Lager über und wütheten als Renegaten der Wissenschaft gegen das eigene Fleisch. Obwohl an solcher gefinnungsloser Sippenschaft wenig gelegen ist, war diese Zerfahrenheit des deutschen Elements doch schuld, daß die slovenische Frage nicht sofort wieder aus



der Tagesgeschichte verschwand. Man hatte nicht den Muth, den Agitationen entgegenzutreten, zumal auch die Regierung nichts dergleichen that. Deschmanns Rede für deutsche Cultur und deutsches Wissen im Abgeordnetenhause; das muthige, ehrenhafte Einstehen des Städtchens Neumarkt für die deutschen Interessen und die muthige, zähe Ausdauer einzelner Wortführer brachten endlich Mührigkeit in die Deutschen und die Ultras verloren das Terrain, das sie mit Gehässigkeiten und gemeinen Ausfällen zu vertheidigen nicht im Stande waren. Der Krainer, an und für sich klug und praktisch, will nichts wissen von den großslovenischen Träumen; er kennt den Werth der deutschen Bildung und schickt seine Kinder in die Schule — daß sie Deutsch lernen.

Das Deutschthum in Krain hat, wie aus der Geschichte des Landes hervorgeht, die Mission, das krainische Volk auf eine höhere Stufe der Bildung zu bringen, und muß diese Mission erfüllen, ohne germanisiren zu wollen. Es muß sich dieser Aufgabe bewußt werden und sich daher nicht nur enger aneinander schließen, sondern muß auch utopischen Plänen energisch entgegentreten. Es muß der nationalen Strömung eine andere entgegensetzen; es muß Alles aufbieten, um das, was im Verlauf von Jahrhunderten geschaffen wurde, nicht im Strudel der künstlich aufgeregten Leidenschaften untergehen zu sehen. Ihm ist ferner vorbehalten, dem Lande die fehlende Industrie zu schaffen, es dem Wohlstande zuzuführen.

Die Deutschen sind nicht Gäste in Krain, sie essen nicht slovenisches Brod. Krain ist deutsches Land und muß es bleiben, seine Beziehungen zu Oesterreich, zu Deutschland dürfen nicht alterirt werden. Für Krain gilt, was der Dichter sagt:

Immer strebe zum Ganzen! Und kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

